

no-nazi.net

**Digitale Handlungs-
strategien gegen
Rechtsextremismus**

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

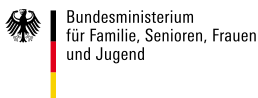
Herausgeberin Amadeu Antonio Stiftung
Linienstraße 139, 10115 Berlin
Germany
Telefon: 030 240 886 10
Fax: 030 240 886 22
info@amadeu-antonio-stiftung.de
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Redaktion: Johannes Baldauf, Alice Lanzke und Timo Reinfrank
Autorinnen und Autoren: Johannes Baldauf, Cornelia Forster, Alice Lanzke, Simone Rafael, Malte Switkes vel Wittels
Bilder: Bundesregierung/Denzel (S. 3), Robert Bosch Stiftung/Jürgen Altmann (S. 4), Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW (S. 5), Fabian Hickethier/Agentur BAR M (S. 10), Screenshots Twitter (S. 12), fanpagekarma.com (S. 13), Alina Valjent (S. 16-17), Facebook-Screenshots (S. 20, 21) OSI-Club – Verein der Freundinnen und Freunde des Otto-Suhr-Instituts e.V. (S. 30)

Gestaltung:  Design
Druck: Druckzone. Gedruckt auf Envirotop, Recycling 100 % Altpapier.

Diese Broschüre fußt auf Recherchearbeiten des Modellprojekts »no-nazi.net – für Soziale Netzwerke ohne Nazis«, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms TOLERANZ FÖRDERN, KOMPETENZ STÄRKEN, der Freudenberg-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und Google Deutschland.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Robert Bosch **Stiftung**

FREUDENBERG
STIFTUNG



no-nazi.net

**Digitale Handlungs-
strategien gegen
Rechtsextremismus**

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Inhalt

Grußwort Manuela Schwesig, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	3
Grußwort Ingrid Hamm, Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung	4
Grußwort Sylvia Löhrmann, Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen	5
no-nazi.net: Gemeinsam gegen Hate Speech im Internet	7
Im Nukleus des digitalen Raums: Die Bedeutung von no-nazi.net	10
Die rechte Szene im Fokus: Das Monitoring von no-nazi.net	12
Milestones des Projekts	16
Der direkte Draht zu den Nutzer/innen: Pädagogische Aspekte	18
On- und Offline: Die Materialien von no-nazi.net	26
no-nazi.net macht Schule: Unsere Workshops	30
no-nazi.net zum Nachlesen: Die Broschüren	34
Google: »Wir kämpfen gegen jede Form von Diskriminierung oder Ausgrenzung«	8
Facebook: »Unsere Richtlinien lassen keinerlei Spielraum«	9
Aussteiger Felix Benneckenstein: »Der Volksmob im Wandel: Was Nazis im »Weltnetz« suchen«	14
Knuddels: »no-nazi.net als zentrale Anlaufstelle für Webseitenbetreiber und -communities«	25
Jappy: »Mit no-nazi.net den populistischen Parolen besser entgegenzutreten«	28
Malte Gebert, Lehrer: »no-nazi.net trägt das Engagement gegen Rechtsextremismus ins Web 2.0«	33

Grußworte

Ein Leben ohne Internet und ohne mobile Kommunikation ist für die meisten Kinder und Jugendlichen heute unvorstellbar. Und wenn wir über Gefahren im Netz reden, denken wir an die Weitergabe von Daten, an Pornografie oder Mobbing. Im Netz sind aber auch rechtsextreme Menschenfänger unterwegs, und gerade junge Nutzerinnen und Nutzer sind Ziel ihrer Anwerbeversuche und ihrer Propaganda. Medienkompetenz und Jugendmedienschutz sind nötig, um dem entgegenzutreten. Als Jugendministerin setze ich mich für Demokratie und Toleranz ein – auch im Netz.



Wir wissen, dass das Internet ein Raum ist, in dem junge Menschen leicht radikalisiert werden können. Vor allem in den sozialen Netzwerken versuchen Neonazis, gezielt nicht-rechte Userinnen und User anzusprechen. Rechte werden im Netz oft erst einmal nicht vermutet – und das nutzen sie aus. Umso mehr freue ich mich über die Arbeit von Projekten wie no-nazi.net. Eine Initiative, die besonders jungen Menschen etwas in die Hand gibt, was sie den Parolen und Rekrutierungsversuchen der Rechtsextremen entgegensetzen können, auf kreative Art und Weise und ohne sich selbst zu gefährden. So wird zivilgesellschaftliches Engagement im Netz gestärkt.

Doch no-nazi.net richtet sich nicht nur an Kinder und Jugendliche. Auch der Blick von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern auf rechtsextreme Netzangebote wird geschärft.

Mein Dank gilt der Amadeu Antonio Stiftung, die sich über innovative Projekte wie no-nazi.net seit Jahren dafür einsetzt, eine demokratische Zivilgesellschaft für den Kampf gegen Rechts zu stärken. In den vergangenen drei Jahren wurden im Modellprojekt zahlreiche Methoden erprobt, um eine junge Community zu schaffen, die sich gegen rechte Propaganda im Netz wehrt, und um Jugendliche zu erreichen, die Gefahr laufen, in die rechte Szene abzurutschen. Die Ansprachen reichen dabei von Chats in sozialen Netzwerken und Direct Mailings über Aufklärungsvideos und Online-Dossiers bis hin zu Workshops und Broschüren. Besonders beeindruckt mich, dass es no-nazi.net gelungen ist, mit den großen Netzwerkbetreibern wie Facebook und Google direkt ins Gespräch zu kommen und deren Sensibilität für das Thema zu stärken. Die langfristigen Kooperationen mit den Betreibern und nicht zuletzt deren Statements in der vorliegenden Broschüre zeugen von dem Erfolg der Zusammenarbeit.

A handwritten signature in blue ink that reads 'Manuela Schwesig'. The script is fluid and cursive.

*Manuela Schwesig
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*

Jugendliche sind im Schnitt ca. drei Stunden pro Tag online, Tendenz steigend. Internet und social media bieten damit eine besonders gute Möglichkeit, Jugendliche in ihrem Alltag zu erreichen. Diese Erkenntnis ist leider auch in der rechtsextremen Szene angekommen: Neonazis treten im Netz immer wieder erschreckend professionell auf und werben gezielt unter Jugendlichen für ihre Ideologie. Der Einstieg in rechtsextreme Szenen kann über die sozialen Netzwerke schleichend erfolgen und wird von Rechtsextremen doch strategisch geplant. Die Zahl derjenigen, die über das Internet und dabei gerade über die sozialen Netzwerke in die rechtsextreme Szene eintreten, ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen.



Wir sind sehr dankbar, dass es Projekte wie no-nazi.net gibt, die genau hier ansetzen und sich Rechtsextremisten speziell im Internet und in den sozialen Netzwerken entgegenstellen. Mit hohem persönlichen Einsatz und Engagement klärt no-nazi.net über die menschenverachtenden Einstellungen der rechtsextremen Ideologie auf und gibt Empfehlungen zum Umgang mit Rechtsextremen im Netz. Dabei setzt das Projektteam nicht nur auf die präventive Ansprache von Jugendlichen im Netz. Es scheut sich auch nicht vor Diskussionen mit rechtsaffinen Usern, widerspricht, verunsichert, ermutigt und zeigt Haltung. Das reiche Wissen und die wertvollen Erfahrungen aus der Projektarbeit gibt no-nazi.net weiter und berät alle, die selbst mit Rechtsextremismus im Internet konfrontiert sind, sich dagegen engagieren wollen oder als Betreiber von Netzwerken in besonderer Verantwortung stehen.

Wir haben no-nazi.net als Modellprojekt von Juni 2012 bis Dezember 2013 gefördert und dabei in der Projektbegleitung selbst sehr viel gelernt. Wir sind überzeugt, dass es no-nazi.net in dieser Zeit gut gelungen ist, gegen Rechtsextremismus aufzuklären und zu sensibilisieren und die demokratische Diskussionskultur im Web 2.0 zu stärken. Zu diesem Erfolg und der bisherigen Arbeit gratulieren wir den engagierten Kolleginnen und Kollegen der Amadeu Antonio Stiftung sehr herzlich.

Leider bleibt auch weiterhin in der on- und offline-Arbeit gegen Rechtsextremismus viel zu tun. Da Stiftungen Projekte meist nur anschieben und nicht dauerhaft finanzieren können, wünschen wir dem Projekt von Herzen, dass weitere finanzielle Partner gefunden werden, die no-nazi.net und seine wichtige Arbeit längerfristig unterstützen.

Für die weitere Arbeit wünschen wir no-nazi.net alles Gute!



*Dr. Ingrid Hamm
Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung*

Die Förderung und Weiterentwicklung unserer Demokratie ist eine der wichtigsten Aufgaben jeder Bildungseinrichtung. In der Schule erreichen wir alle Kinder und Jugendlichen, mit all ihren verschiedenen familiären, sozialen und kulturellen Gegebenheiten und Geschichten. Das wissen aber auch all diejenigen, die Kinder und Jugendliche für Ansichten und Ideen gewinnen wollen, die unsere Demokratie in Frage stellen. Antidemokratische, fremdenfeindliche Aktivistinnen und Aktivisten, rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien und Vereinigungen versuchen immer wieder, Kindern und Jugendlichen auf Schulhöfen und an den Schultoren für ihre Ansichten zu gewinnen. Besonders populär ist die Verteilung von Musik-CDs. Da diese Strategie jedoch gut sichtbar ist, lässt sie sich auch gut unterbinden. Bei verdeckten Aktivitäten im Internet ist dies schon erheblich schwerer. Ein großes Verdienst der Amadeu Antonio Stiftung und des Projekts no-nazi.net ist es, die vielen Angebote antidemokratischer, sexistischer, rassistischer und neo-nazistischer Gruppen im Internet erkennbar zu machen.



Stiftung und Projekt tragen zu einer umfassenden Medienkompetenz bei, zu der es auch gehört, antidemokratische Propaganda schnell zu erkennen und wirksam zu bekämpfen.

Gefährlich sind nicht nur Seiten, auf denen offen für rechtsextremistisches Gedankengut geworben wird. Gefährlich können auch Seiten sein, in denen scheinbar harmlose und allgemeine Themen angesprochen werden, die alle interessieren und in ihrem Alltag betreffen. Die Palette reicht von der Zukunft des EURO über die Arbeitslosigkeit junger Menschen bis hin zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Erst wenn man oder frau weiterklickt, entlarvt sich die scheinbar allgemeine politische Debatte mit ihrem rechtsextremistischen Charakter.

Manche sitzen dann schon in einer Falle. Die Verkaufszahlen einschlägiger Bücher belegen, wie populär rechtspopulistische, fremden- und menschenfeindliche Äußerungen werden können. »Das wird man doch noch sagen dürfen« – das ist oft der Einstieg in eine Einstellung, die letztlich unsere Demokratie in Frage stellt und das tolerante und friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft erschwert. Wissenschaftliche Studien dokumentieren eindrucksvoll, wie extremistisches Denken in verschiedenen Milieus unserer Gesellschaft hoffähig werden kann und wird.

Die Auseinandersetzung mit antidemokratischem Denken ist eine grundlegende Aufgabe historisch-politischer Bildung, auch und gerade in der Schule. Diesem Ziel dienen beispielsweise viele außerunterrichtliche Projekte, oft auch von den Schülerinnen und Schülern selbst organisiert, aber natürlich auch der Unterricht in den Fächern. Vielleicht sind die Zusammenhänge nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich, aber die Interpretation von politisch verwendeten Statistiken im Mathematik- oder Sozialkundeunterricht sorgt beispielsweise für den kritischen und reflektierenden Geist, den unsere Gesellschaft braucht. Und umfassende Medienkompetenz sorgt schließlich dafür, dass sich das formelle Lernen in der Schule und die vielen informellen Einflüsse außerhalb der Schule verknüpfen. Unsere Schulen sind dazu aufgerufen, sich aktiv für Demokra-

tie und gegen antidemokratisches Gedankengut zu engagieren – und die Nutzung von no-nazi.net kann dabei nur helfen.

A handwritten signature in black ink, reading "Sylvia Löhrmann". The script is cursive and fluid, with the first name "Sylvia" and the last name "Löhrmann" clearly distinguishable.

Sylvia Löhrmann

Präsidentin der Kultusministerkonferenz

Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

no-nazi.net:

Gemeinsam gegen Hate Speech im Internet

Wer sich regelmäßig in Sozialen Netzwerken bewegt, trifft über kurz oder lang auf Rechtsextreme, Antisemit/innen, Verschwörungstheoretiker/innen und Islamhasser/innen, die unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit ihre Propaganda verbreiten. Die Netzwerkbetreiber werden dem Problem nur langsam gerecht – teils, weil sie nicht als Zensoren gelten wollen, teils, weil oft fachkundiges Personal fehlt, um mit solchen Phänomenen umzugehen. Umso wichtiger ist die grundsätzliche Frage, was von zivilgesellschaftlicher Seite aus im Web 2.0 getan werden kann.

Die Antwort der Amadeu Antonio Stiftung lautet »no-nazi.net – Für Soziale Netzwerke ohne Nazis« – ein Projekt, das die Formen und Ausprägungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Social Web beobachtet und anhand der gewonnenen Erkenntnisse vor allem jüngere Nutzerinnen und Nutzer über die Gefahren rechtsextremer und anderer menschenverachtender Bestrebungen aufklärt. Gleichzeitig ist no-nazi.net eine Partnerschaft mit allen bedeutenden Plattformen eingegangen: zum einen, um den Netzwerken die Expertise zur Thematik gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bzw. Hate Speech zur Verfügung zu stellen, zum anderen, um die Betreiber stetig in diesem Bereich zu sensibilisieren.

2011 als Modellprojekt des Bundesprogramms »Toleranz fördern – Kompetenz stärken« vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aufgesetzt und von der Freudenberg-Stiftung, der Robert-Bosch-Stiftung und Google unterstützt, hat no-nazi.net seitdem kontinuierlich und erfolgreich seine Ziele verfolgt. Jugendliche, die durch ihre Profile und Aktivitäten im Netz erste Affinitäten zu rechtsextremen Einstellungen aufweisen, werden online kontaktiert und im Gespräch kritisch hinterfragt. Damit stellt no-nazi.net exemplarisch dar, dass Radikalisierungsprävention auch im Netz erfolgreich praktiziert werden kann (Details dazu ab Seite 18). Rechtsextreme Ansprachen und Kampagnen im Netz werden beobachtet, analysiert und entschlüsselt (Zum Monitoring siehe Seite 12). no-nazi.net klärt über diese Taktiken online in Dossiers und Videos, offline in Vorträgen und Workshops auf. Doch no-nazi.net arbeitet nicht nur mit (jugendlichen) Nutzerinnen und Nutzern. Auch die Netzwerkbetreiber sind äußerst wichtige Ansprechpartner. Das Projekt schult die Mitarbeiter/innen von Jappy, Knuddelz, Google und anderen zu den neuesten Phänomenen und Entwicklungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – von Rechtsextremismus bis Verschwörungstheorien – und bietet einen kollegialen Austausch bei Grenzfällen an.

Die Offline-Arbeit ist dabei ebenso wichtig wie das Online-Engagement. Zu ihr gehören Vorträge, Interviews und Workshops zu Rechtsextremismus in Sozialen Netzwerken. In den Workshops schulen die Mitarbeiter/innen von no-nazi.net auch die Medienkompetenz, erklären so genannten Offlinern die Grundfunktionen Sozialer Netzwerke und machen verständlich, welche Antworten Nutzerinnen und Nutzer, aber auch Plattformbetreiber auf Hate Speech im Netz bieten können. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, wurden zudem Broschüren entwickelt, die sich zielgruppengerecht an Multiplikatoren/innen, Entscheider/innen und Jugendliche richten. Das Projekt-Blog sowie die Online-Präsenzen in allen wichtigen Netzwerken berichten über die neusten Erkenntnisse und Beobachtungen von no-nazi.net. Diese werden regelmäßig in Dossiers zusammengefasst, um in Online-Diskussionen kompaktes Wissen bieten zu können und so Vorurteile direkt dort zu widerlegen, wo sie im Netz geäußert werden. Damit unterstützt no-nazi.net demokratische Akteure/innen im Netz, die sich auf problematischen Seiten gegen Vorurteile und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit engagieren.



Meinungsfreiheit ist eine wichtige Stütze einer freien und demokratischen Gesellschaft. Das Internet hat die Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung revolutioniert. Nie zuvor war es so einfach, seiner Stimme Ausdruck zu verleihen, sich zu informieren, kreativ zu sein, sich auszutauschen. Google ist es ein wichtiges Anliegen, mit seinen Diensten die freie Meinungsäußerung im Netz und einen einfachen, breiten Zugang zu Informationen zu ermöglichen. Dabei kämpfen wir gegen jede Form von Diskriminierung oder Ausgrenzung. In keinem unserer Dienste akzeptieren wir Hassreden, die eine Gruppe oder Einzelpersonen aufgrund von Rasse, ethnischer Herkunft, Religion, Behinderung, Geschlecht, Alter oder sexueller Orientierung/Geschlechtsidentität angreifen oder erniedrigen. Wann immer wir Kenntnis von solchen Inhalten erhalten, leiten wir umgehend entsprechende Maßnahmen ein, um die Inhalte zu entfernen und den Ersteller zu verwarnen oder bei wiederholten Verstößen zu sperren. Hierzu bauen wir auf die Unterstützung einer starken, solidarischen und verantwortungsbewussten Community. Mit der Meldefunktion in YouTube, Google+ oder Blogger können alle Nutzer auf Inhalte hinweisen, die diskriminierend, beleidigend oder rassistisch sind.

Darüber hinaus arbeiten wir international eng mit Organisationen zusammen, die sich für ein respektvolles Miteinander im Netz einsetzen sowie Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit leisten. Als einer dieser Partner begleitet die Amadeu Antonio Stiftung seit mehreren Jahren den unter anderem von YouTube ins Leben gerufenen Videowettbewerb 361Grad für Respekt und gegen Ausgrenzung. Als wichtiger Ansprechpartner für aktuelle Strategien extremistischer Netzaktivitäten stehen wir im regelmäßigen Austausch, um unsere Teams zu schulen und in unseren Diensten entsprechend zu reagieren.

Einen besonderen Stellenwert hat das Projekt no-nazi.net, welches wir von der Gründung an gern unterstützen. Für Jugendliche ist es oft noch schwer, sich in sozialen Netzwerken und im Internet zu orientieren. Die Fähigkeit, Inhalte einschätzen zu können, Urheber zu identifizieren und Botschaften zu entschlüsseln, muss erlernt und kontinuierlich aufgefrischt werden. Daher begrüßen wir es sehr, dass sich no-nazi.net nicht nur speziell an jugendliche Internetnutzer richtet, sondern diese aktiv einbezieht, um eine Verbreitung von Ausgrenzung und menschenverachtenden Gedanken im Internet wirkungsvoll zu bekämpfen. Die Initiative trägt damit maßgeblich dazu bei, die Grenzen zwischen Meinungsfreiheit und Hetze auszuloten sowie jugendliche Nutzer und die Betreiber von Sozialen Netzwerken über offene und versteckte extremistische Kommunikationsstrategien zu informieren. Allem voran aber stärkt sie ein Gemeinschaftsbewusstsein, das Grundlage für eine demokratische Kultur online wie offline ist, und gibt jungen Menschen konkrete Ideen, wie sie sich gegen jegliche Art von Diskriminierung einsetzen können, ohne sich selbst dabei zu gefährden.

Sabine Frank

Leiterin Regulierung, Jugendschutz und Medienkompetenz Google Germany GmbH



Es gibt keinen Platz für Hassrede, Rassismus, Antisemitismus und andere menschenfeindliche Abwertungen auf Facebook. Unsere Richtlinien sind hier eindeutig und lassen keinerlei Spielraum. Unser Community-Team kontrolliert gemeldete Inhalte und wenn diese gegen diese Richtlinien verstoßen, werden sie gelöscht. Facebooks Idee ist es, die Welt zu vernetzen und Menschen die Möglichkeit geben, sich auszutauschen – das Gegenteil von Fremdenhass.

Aber Rechtsextremismus ist nicht immer offen und eindeutig erkennbar. Wo die Grenze ziehen? Was ist ausländerfeindlich, was ist beleidigend? Dies zu bewerten ist eine riesige Herausforderung, der wir uns jeden Tag stellen müssen. Als Plattform möchten wir eine breite Diskussion und Beteiligung aller Menschen ermöglichen. Umso wichtiger ist es, dass sich die Userinnen und User selbst engagieren, wenn andere hass erfüllt auftreten. Das Projekt »no-nazi.net – Für soziale Netzwerke ohne Nazis« ist dabei ein wichtiger und hilfreicher Partner. Das Projekt macht Jugendliche - und auch Erwachsene - fit im Umgang mit rechtsextremen Diskussionen. Gemeinsam haben wir den online und offline erhältlichen Flyer »Aktiv gegen Nazis! Mit einem Klick bist Du dabei!« entwickelt und verbreitet, der Fragen beantwortet wie »Wie erkenne ich Nazis in sozialen Netzwerken?« oder »Was tut Facebook gegen Nazis?«. Auf der Facebook-Seite von no-nazi.net gibt es viele Tipps, die zum Nachdenken anregen. Außerdem stehen die Teammitglieder von no-nazi.net im Austausch mit dem Facebook-Team. Dabei schätzen wir das no-nazi.net-Team als kompetenten Gesprächspartner in strittigen Fragen.

Um es ganz klar zu sagen: Wir brauchen Partner wie no-nazi.net oder auch Laut gegen Nazis: Diese Initiativen helfen uns, wachsam zu bleiben, unterstützen uns und die Menschen auf Facebook, rechtsextreme Inhalte zu finden, zu erkennen und sich dagegen zur Wehr zu setzen. Daher wünschen wir uns sehr, dass die gute Arbeit von »no-nazi.net« auch in den nächsten Jahren fortgeführt werden kann.



*Eva-Maria Kirschsieper
Head of Public Policy Germany
Director Public Policy Facebook Germany*

Im Nukleus des digitalen Raums: Die Bedeutung von no-nazi.net

Was Politik und Zivilgesellschaft nach und nach klar wird: Die Bedeutung des Internets, speziell Sozialer Netzwerke, ist enorm. 76,5 Prozent der Bundesbürger/innen sind mittlerweile online, bei den Jugendlichen sind es 97 Prozent. Die Nutzung von Plattformen wie Facebook oder YouTube ist fester Bestandteil des Alltags der Menschen. Rechtsextreme und andere Menschenfeinde haben die Wirkmacht und Reichweite des Mediums schon deutlich früher erkannt und für ihre Zwecke professionell genutzt. Jede moderne rechtsextreme Kampagne bzw. Bewegung hat heutzutage eine starke Netzanbindung. Die Zahl rechtsextremer Social Media Angebote steigt jährlich. Plattformbetreiber unterschätzen diese Gefahr, die Politik hat sie lange ignoriert und die Zivilgesellschaft versucht, dem Problem mit »Bunt statt Braun«-Parolen zu begegnen. Dabei müssen die Lösungen so modern sein, wie es das Medium ist. Auch wenn Soziale Netzwerke »nur« als eine Erweiterung des Offline-Raums gesehen werden, in dem Menschen miteinander interagieren, so



gelten hier doch andere Regeln. Es gibt nur wenige Projekte, die Rechtsextremismus im Internet thematisieren - no-nazi.net ist das einzige Projekt, welches gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sozialen Netzwerken, dem Nukleus des digitalen Raums, beobachtet und mit Nutzer/innen dagegen arbeitet. Weiter ist es das einzige Projekt welches konstruktiv mit Netzwerkbetreibern zusammenarbeitet.

no-nazi.net ist ein Frontliner-Projekt. Frontliner, weil die Experten/innen des Projekts täglich allen aktuellen Formen des Rechtsextremismus im Netz begegnen, diese analysieren und eine Antwort darauf formulieren müssen. Frontliner, weil no-nazi.net rechtsextrem affine Jugendliche direkt im Netz anspricht und dort Präventionsarbeit leistet – an dem Ort, der für Rechtsextreme das Propagandamedium Nummer Eins darstellt. Frontliner, weil das Projekt im direkten Kontakt mit den Netzwerkbetreibern steht und die gesammelten Erkenntnisse an die Mitarbeiter/innen der Plattformen weitergibt. Dies wirkt sich auf die vielen tausend Meldungen aus, die täglich auf jeder Plattform entstehen.

Doch Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind keine statischen Phänomene – sie entwickeln sich stetig weiter. Regelmäßig gibt es neue rechtsextreme Kampagnen und Strategien, die versuchen, die Ängste und Vorurteile der User/innen zu instrumentalisieren. Entsprechend muss auch die Arbeit gegen diese Phänomene beständig sein.

Um konkret zu werden: 2011 betraten die »Unsterblichen« die digitale Bühne, 2012 wurde die »Identitäre Bewegung« im deutschsprachigen Web 2.0 aktiv, 2013 dominierten die über Facebook organisierten Proteste gegen Flüchtlingsheime, die von der NPD gesteuert wurden. Auf jedes dieser Phänomene musste und muss auch in Zukunft eine zeitnahe Antwort gefunden werden, denn die Nutzer/innen werden täglich damit konfrontiert. Ein Zeitungsartikel, ein Fernsehbericht oder eine Pressemitteilung über die neuesten Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Netz würde seine aufklärerische Wirkung in Bezug auf die Nutzer/innen verfehlen, weil diese nicht da abgeholt werden, wo sie sich aufhalten: im Internet. Dort verbringen zum Beispiel Jugendliche nach der aktuellen ARD-ZDF-Onlinestudie bis zu drei Stunden täglich.

(Vgl. <http://goo.gl/ocL3UH>)

Gleiches gilt für die Netzwerkbetreiber: Auch diese müssen vom ersten Tag des Auftauchens eines neuen Phänomens darauf reagieren. Dafür ist aber eine Expertise nötig, die in den meisten Fällen bei den Betreibern nicht vorhanden ist. Diese Lücken will no-nazi.net schließen.

»Ich wollte wissen, wie man mit Facebook-Profilen umgehen sollte, die menschenverachtendes Gedankengut verbreiten. Ich habe solche Profile schon an Facebook gemeldet, aber anscheinend versanden solche Meldungen.«

Solche und ähnliche Nachrichten erreichen no-nazi.net täglich. Nutzerinnen und Nutzer, die schon ein Grundwissen zu Ausformungen des Rechtsextremismus im Web 2.0 aufweisen, melden entsprechende Inhalte regelmäßig an die Netzwerkbetreiber. Doch diese reagieren für User/innen oft unverständlich - denn gemeldete Inhalte, die nicht strafbar sind, werden nicht entfernt. Dennoch ist auch bei nicht strafbaren Inhalten ihr menschenverachtender Charakter nicht von der Hand zu weisen.

no-nazi.net überprüft derartige Meldungen und ermutigt die Nutzer/innen, trotz solcher Enttäuschungen nicht aufzugeben. Gleichzeitig befindet sich das Projekt in einem ständigen Dialog mit den Plattformbetreibern, um beständig weiter zu sensibilisieren und aufzuklären, welche Phänomene bearbeitet und sanktioniert werden müssen; Inhalte können legal, aber dennoch menschenverachtend und gefährlich sein. Diesen Dialog will no-nazi.net nicht abreißen lassen und auch in Zukunft helfen, Lösungen für all diese Probleme zu entwickeln.

Die rechte Szene im Fokus: Das Monitoring von no-nazi.net



Twitter-Seite von no-nazi.net

unzureichend wider. Um diesen Phänomenen investigativ nachzugehen und die aktuellen Entwicklungen zu dokumentieren, betreibt no-nazi.net seit 2011 ein kontinuierliches qualitatives Monitoring rechtsextremer Bestrebungen und anderer Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Netz. Der Fokus liegt dabei auf Sozialen Netzwerken bzw. dem so genannten Web 2.0, da es der interaktivste und am intensivsten genutzte Teil des Internets ist. Das Monitoring ist elementar für die Arbeit des Projekts und wird auch darüber hinaus geschätzt, wie Anfragen von Multiplikator/innen, Praktiker/innen, Presse und Wissenschaft verdeutlichen. Denn mit dem qualitativen Monitoring füllt no-nazi.net eine Lücke: Wir schauen uns an, wie rechtsextreme Einstellungen, antisemitische Aussagen etc. konkret geäußert und im Netz transportiert werden. Wir beobachten die Entstehung und Entwicklung von verschiedensten Kampagnen und Gruppen, deren Vernetzung, Viralität, die Zustimmung, Ablehnung und die Kontextualität.

Mit Beginn des Monitorings hat das Projekt eine Systematisierung verschiedener rechtsextremer Typologien begonnen, um so die verschiedenen Ausprägungen rechtsextremer Subkulturen bzw. die Adaption von Subkulturen durch den Rechtsextremismus aufzeichnen zu können. Jede dieser subkulturellen Ausprägungen arbeitet mit anderen Zeichen und popkulturellen Referenzen, die erkannt und eingeordnet werden müssen.

Das Internet ist für den Rechtsextremismus das Propagandamedium erster Wahl. Entsprechend sind neue Entwicklungen und Phänomene zuerst im Netz zu beobachten. Ein Beispiel: Im Mai 2011 kursierte das Video eines nächtlichen Fackelumzugs von mehreren Dutzend weiß maskierten Menschen im Netz - das Phänomen der »Unsterblichen« erschien auf der Bühne der Öffentlichkeit. Da der nächtliche Fackelumzug in einer sächsischen Kleinstadt naturgemäß wenig bis gar keine Öffentlichkeit mit sich bringt, wurde der Aufmarsch auf Video aufgenommen und mit dramatischer Musik unterlegt. Aus einer einzelnen Aktion wurde innerhalb der rechtsextremen Szene ein virales Phänomen, das europaweit noch heute Nachahmer findet. Inhaltlich stellt das Phänomen lediglich eine Neubearbeitung der rechtsextremen Volkstod-Kampagne dar, doch die popkulturellen Anleihen lassen die »Die Unsterblichen« innovativ und besonders für Jugendliche attraktiv wirken. Eine moderne

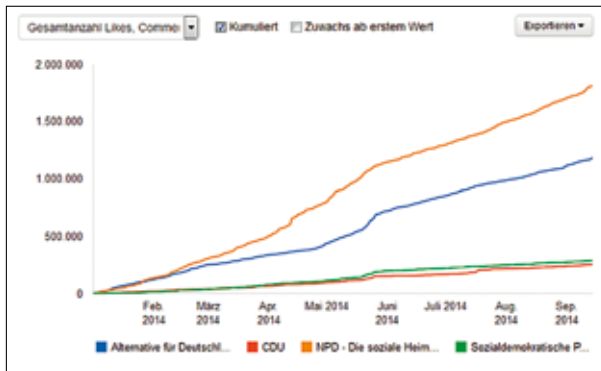


Twitter-Screenshot

Die Beschäftigung mit Rechtsextremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit setzt eine umfassende Kenntnis mit den verschiedenen Ausprägungen dieser Phänomene voraus. Es gibt eine stetig wachsende Reihe wissenschaftlicher Publikationen zu diesem weiten Feld, zudem veröffentlichten verschiedene Stellen jährlich aktuelle Zahlen und Daten zum Thema. Es sind Bestandsaufnahmen und Beschreibungen – Grundlagen, die vor allem die Brisanz des Problems verdeutlichen. Doch das konkrete Erscheinungsbild, die Auftrittsstrategie, die Ansprache, die Bildkonstruktionen, der Stil, die popkulturelle Verknüpfung und besonders die alltägliche Ausformung der Abwertung anderer, spiegeln sich darin nur

Webseite, gut geschnittene und vertonte Videos: Die »Unsterblichen« verdanken ihren Erfolg dem Netz und bilden damit exemplarisch den Prototyp moderner rechtsextremer Kampagnen. Gleichzeitig konnte durch das Monitoring nachgewiesen werden, dass die öffentlich geleugnete Verbindung zwischen der NPD und den »Unsterblichen« sehr wohl vorhanden ist.

Doch nicht nur der traditionelle Rechtsextremismus nutzt das Netz geschickt. Auch der modernisierte Rechtsextremismus weiß um die Macht und Reichweite des Internets. Im November 2012 trat die »Identitäre Bewegung Deutschland«, das deutsche Pendant zur französischen »Generation Identitaire«, an die Öffentlichkeit. Wieder war es ein Video, welches tausende Nutzer/innen erreichte. Zeitgleich wurden diverse Seiten auf Facebook eröffnet und eine breit angelegte Kampagne gestartet.



*Erschreckend viral: Die NPD im Social Web
(Quelle: fanpagekarma.com)*

Das Ziel der »Identitären Bewegung«: die Gründung einer neuen Jugendbewegung mit Hilfe des Internets, speziell der Sozialen Netzwerke.

Im digitalen Raum werden Propaganda bereitgestellt, Gegner/innen bloßgestellt und eingeschüchtert und neue Anhänger/innen mobilisiert. Letzteres zeigt sich besonders deutlich durch die seit Sommer 2013 laufende Kampagne gegen Flüchtlinge, die hauptsächlich über Facebook regional organisiert, national vernetzt und von der NPD orchestriert wird.

Neben der Beobachtung neuer Phänomene behält das Monitoring auch

die Entwicklung rechtsextremer und rechtspopulistischer Seiten im Blick. Mittels Social Media Analyse Tools ist no-nazi.net in der Lage, die Entwicklung rechter Seiten zu beobachten – von der Entwicklung der Like-Zahlen über die Viralität bis zur Verknüpfung mit anderen Seiten. So wissen wir durch das Monitoring nicht nur, dass sich die Like-Zahlen der NPD konstant erhöhen und vor den etablierten Parteien wie SPD, CDU, Grüne liegen, sondern auch, dass die Viralität der NPD sehr hoch ist. Eine starke Viralität bedeutet, dass die Interaktion der Nutzerinnen und Nutzern mit der Seite sehr hoch ist und Beiträge der Seite häufig geteilt und kommentiert werden. Obenstehende Grafik zeigt, dass die NPD deutlich mehr Nutzer/innen erreicht als nur jene, die der Seite folgen. Liegt die rechtsextreme Partei bei den Gefällt-mir-Zahlen knapp über 100.000 (Stand September 2014), so zeigt die Viralität, dass insgesamt regelmäßig über 1,5 Mio Nutzer/innern erreicht werden – ein Wert, von dem Parteien wie CDU oder SPD weit entfernt sind.

Diese Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was no-nazi.net durch das Monitoring beobachtet. Täglich operieren nicht nur rechtsextreme Kräfte im Netz, sondern auch rassistische Humorseiten, antisemitische Verschwörungstheorien und homophobe Hetzkampagnen. Dies zeigt die Bedeutung des Internets für rechtsextreme Propaganda und Hate-Speech-Inhalte, die durch die niedrigschwellige Verbreitungsart in den neuen Medien bis weit in die Mitte der Gesellschaft hineinreichen. Gleichzeitig wird deutlich, wie wichtig die stetige Beobachtung dieses Sektors ist, denn nur die Kenntnis solcher Phänomene und Entwicklungen befähigt uns und andere, entsprechende Antworten formulieren zu können. Daher macht no-nazi.net tagesaktuelle Ausschnitte aus dem Monitoring transparent und teilt die gewonnen Erkenntnisse mit der interessierten Öffentlichkeit – seien es die Presse, Wissenschaft oder interessierte Einzelpersonen und Multiplikator/innen, die uns auf Twitter folgen.

Der Volksmob im Wandel: Was Nazis im »Weltnetz« suchen

Felix Benneckenstein, der die Aussteigerhilfe Bayern mitgegründet hat, gibt einen Einblick über die Nutzung des Internets durch Nazis. Der 26-Jährige weiß, wovon er spricht: Bis zu seinem Ausstieg vor fünf Jahren war er selbst eine wichtige Größe der rechten Szene.

Es ist noch nicht lange her, da galt »Internet-Aktivist« als Schimpfwort unter Neonazis: ein Inbegriff für diejenigen, die sich »die Finger nicht schmutzig machen« wollen. Und bei dem Begriff »Internet-Aktivist« musste man schon Abstriche machen: Anglizismen sind in der rechten Szene auch bei Eigennamen streng verboten. Das Internet hieß also »Weltnetz« und eine Homepage ist bzw. war eine »Heimat-Netzseite«.

In der jüngsten Vergangenheit hat sich dies geändert. Smartphones, Tweets, Blogs: Alles wird, meist samt der in Deutschland im 21. Jahrhundert gängigen Sprachgebräuche, inzwischen auch zur Verbreitung der eigenen Ideologie benutzt. Nur wenige Neonazis boykottieren Facebook heute noch aktiv, etwa wegen der »jüdischen Wurzeln« des Facebook-Gründers Mark Zuckerberg. Auch gibt es kaum noch nennenswerte Versuche, eigene Nazi-Netzwerke zu etablieren.

Insgesamt hat sich das Auftreten von Neonazis und Rassisten im Internet professionalisiert – vor allem bei denjenigen, die in ihrer Rolle missionieren wollen. Doch wird niemand durch einen falschen Klick zum überzeugten Neonazi. Die dahinter steckende Ideologie wird spätestens auf den zweiten Blick stets erkennbar. Anders würde es auch nicht funktionieren, schließlich soll genau diese Ideologie verbreitet werden. Genau aus diesem Grund entschied sich die rechte Szene auch einstimmig dagegen, abgeschottete Neonazi-Netzwerke aufzubauen, in denen man zwar sicher gewesen wäre vor Zensur und Löschung, aber auch keine neuen Aktivisten hätte ködern können. Die meisten Nazi-Aktivisten haben sich derweil daran gewöhnt, hin und wieder gelöscht zu werden – und entsprechende Taktiken entwickelt. So haben nicht wenige Nazi-Profil-Gruppen erstellt, um ihre Freundesliste dann über den neuen Account informieren zu können.

Die Strategien, die im Netz angewendet werden, sind so verschieden wie einfältig. Derzeit besonders beliebt und immer aktuell: Stadt XY sagt »Nein zum Heim«. Gemeint sind damit Flüchtlingsunterkünfte, gewollt sind Proteste der Bürgerinnen und Bürger dagegen. Es gibt kaum eine größere deutsche Stadt, für die es nicht eine entsprechende – mal mehr, mal minder belebte – Hetz-Seite gibt. Dahinter stecken fast immer NPD-Aktivisten, die fast einem Muster zu folgen scheinen: So heißt es nach »Nein zum (Asyl-) Heim« oft, dass in der jeweiligen gesamten Region schon zu viele »Ausländer« leben würden – ergänzt um eine gut passende Kriminalitätsstatistik oder gleich mit erfundenen Zahlen angereichert, die belegen sollen, dass ein erheblicher Anteil der Straftäter/innen einen Migrationshintergrund hätte. Der Bogen von »Kriminelle Ausländer raus« zu »Ausländer raus« ist dann sehr schnell gezogen, als identitätsstiftender Moment funktioniert das »Deutschsein«.

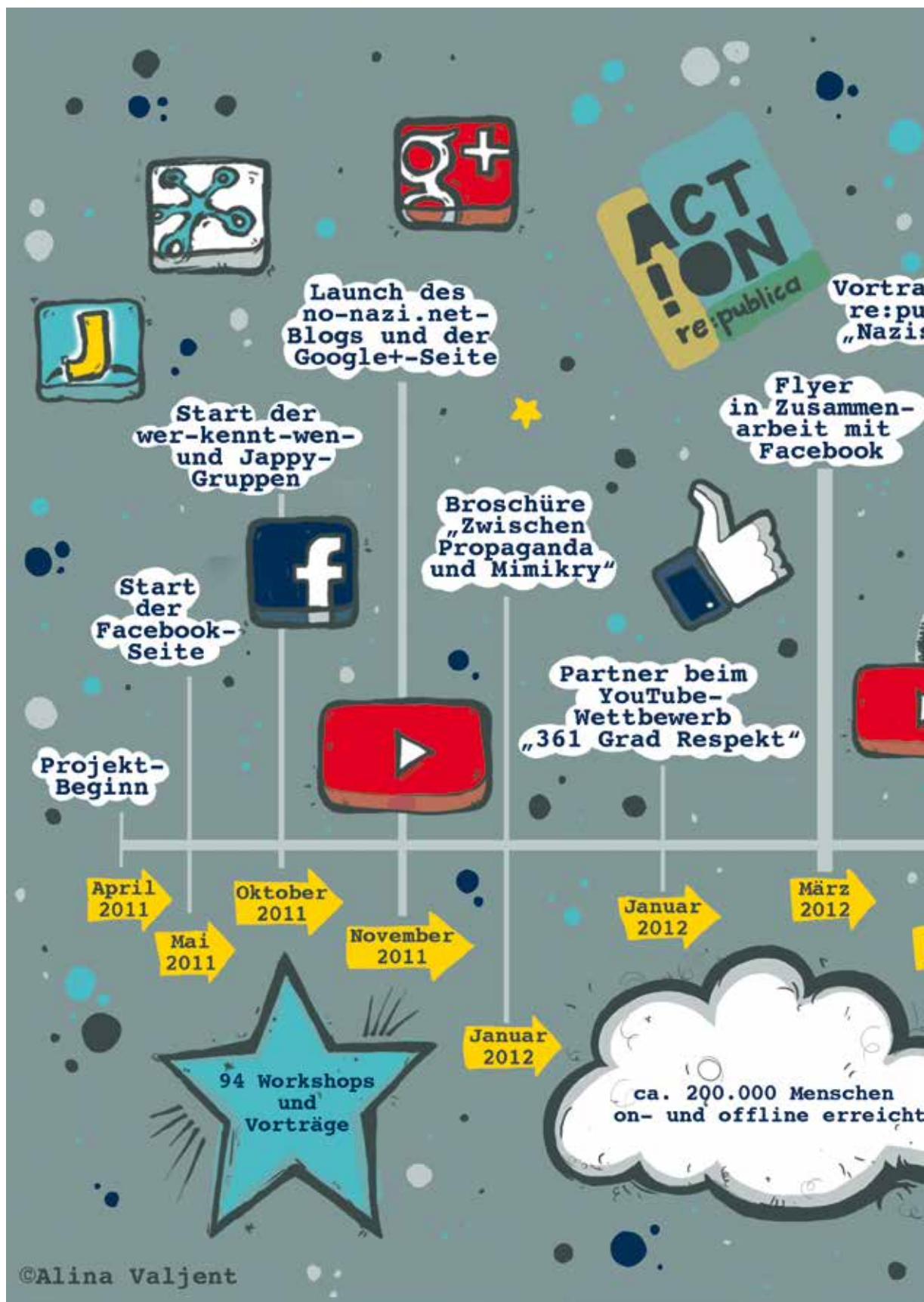
Um »Deutschsein« geht es auch bei vermeintlich weniger radikalen Profilen. Zu tausenden gewinnen Seiten an »Likes«, die von Deutschen als Minderheit sprechen – völlig unabhängig und in aller Regel konträr zu jeder Statistik. Die häufigsten Parolen auf solchen Seiten: »Wir« lassen »uns« unsere Sprache nicht verbieten. »Deutsch zu sein ist kein Verbrechen« usw. Auf diese Weise soll ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen werden, das auf einer zumindest nationalistischen Identität basiert. Immer häufiger funktioniert diese Strategie: Seiten, die sich auf das gemeinsame »Deutschsein« beschränken erfreuen sich besonders hoher Beliebtheit. Die Titel dieser Seiten sind oft nichtssagend, doch, spätestens, wenn jemand Kritik äußert, wird das dahinter steckende Gedankengut dieser Communities klar. Plötzlich wettern dort Menschen, die oftmals noch nie

neonazistisch aufgefallen sind, gegen »Linke Meinungsfaschisten«, denen es »nur darum geht, den letzten Funken deutschen Denkens« zu vernichten. Schnell wird dann das Szenario vom »Volks-tod«, einer zutiefst neonazistischen Verschwörungstheorie, die vom angeblichen Aussterben des deutschen Volkes schwadroniert, gezeichnet. Auf diesen Seiten, wo »wir Deutschen noch unter sich sind« duldet man am wenigsten kritische Nachfragen von Menschen, deren Namen nicht »reinrassig« deutsch klingen. Nicht zuletzt daran zeigt sich, dass der Rassismus viel tiefer sitzt, als es auf den ersten Blick erscheint. Und die Ideologie dahinter? Die ist in einigen Fällen durchaus das, was man als »rechtsextrem« bezeichnet.

Nicht selten lässt sich auf solchen Seiten der Volksmob 2.0 gut beobachten. Doch wie wird hier mit argumentierenden Usern umgegangen? Das hängt stark von den tatsächlichen Betreibern ab. Geht es denen nämlich auch um den Strukturaufbau im »real Life«, wird man schnell zu einem persönlichen Kennenlernen eingeladen. Sind die Seitenbetreiber eher vorsichtig, verweisen sie einfach an die jeweilige Organisation vor Ort oder beispielsweise an Internetforen, in denen sich wie-auch-immer-gesinnte Rechtsextreme vernetzen.

Es klingt paradox: Ausgerechnet das Internet, also jene Technik, die die Welt gefühlt ein bisschen runder gemacht hat, soll nun dazu herhalten, neonazistische und rassistische Thesen von vorgestern zu verbreiten. Dennoch bleibt wahr, dass soziale Netzwerke eher die Chance bieten, Menschen einander näher zu bringen, Informationen und Emotionen aus aller Welt zu lesen, zu verstehen und zu teilen. Sie bieten, für diejenigen, die sich das antun möchten, sogar die Möglichkeit, mit Menschen, die rassistisch denken, in einen kritischen Diskurs zu treten, ohne sich dabei unnötig großer Gefahr aussetzen zu müssen. Die Möglichkeiten unserer Zeit, dass wir anonym jederzeit mit großer Reichweite unsere Meinungen verteilen können, sind eben Fluch und Segen zugleich. Zumindest steckt hinter den neuen Möglichkeiten auch eine neue Aufgabe: Zivilcourage findet heute auch am eigenen Bildschirm statt.

Felix Benneckenstein



no-nazi.net

Google

Kooperation mit
Google beim
neu gestarteten
Jugendschutz-
Center

g bei der
blica zu
s im Netz"

#rp12

Besondere
Anerkennung
Dieter Baacke
-Preis für
Medienpädagogik

Jury beim
YouTube-
Wettbewerb
"361 Grad Respekt"

klick safe.de

Klicksafe-Preis
für Sicherheit
im Internet

Broschüre
"Liken.
Teilen.
Hetzen."

Nominierung
CIVIS
Online
Medienpreis

civis

Mai
2012

Januar
2013

März
2013

April
2013

Juni
2013

November
2013

März
2014

123x in den Medien

10x im
Fernsehen

13x im Radio

100x in
Zeitungen
(on- und
offline)

Der direkte Draht zu den Nutzer/innen: Pädagogische Aspekte

In der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus wird zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention unterschieden. Die primäre Prävention hat zum Ziel, die demokratische Orientierung und ein Weltbild von der Vielfalt und Gleichheit aller Menschen zu stärken. Sekundäre Prävention richtet sich an rechtsextrem affine Jugendliche, also junge Menschen, die erste Berührungen mit und Orientierung hin zum Rechtsextremismus aufzeigen. Bei der tertiären Prävention richtet man sich an Menschen mit einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild. Wir unterteilen diese drei Grade der Prävention in zwei Bereiche und sprechen bei primärer und sekundärer Prävention von Radikalisierungsprävention, bei tertiärer Prävention von Deradikalisierung. In der Praxis stellen sich die Übergänge zwischen den einzelnen Präventionsgraden häufig als fließend heraus, so dass die Unterteilung idealtypisch ist.

Für no-nazi.net stellte sich also anfänglich die Frage, welche Präventionsgrade auch im digitalen Raum realisierbar sind und welche nicht. Das Web 2.0 und speziell Soziale Netzwerke sind zum elementaren Bestandteil des Alltags und Handelns der Zielgruppe geworden: Viele Jugendlichen sind täglich bis zu drei Stunden am Tag online. Die Netzwerke sind Orte, über die soziale Beziehungen gebildet und gepflegt werden, Orte der Identitätsarbeit und Orte der gesellschaftlichen Teilhabe. Allerdings entstehen diese Orte erst, wenn man etwas über sich preisgibt. Es klingt paradox: Soziale Netzwerke vermitteln einen tiefen Einblick in das Leben der Menschen, sind zugleich jedoch relativ unpersönlich. Man erfährt etwa, was eine Nutzerin oder ein Nutzer mag, welche Interessen er/sie hat, welche Filme, Musik oder welche Bücher er/sie konsumiert – daraus erschließt sich allerdings nicht zwingend, wie diese Person sich verhält.

Kontinuierliche Beziehungsarbeit mit einzelnen Nutzer/innen ist zwar möglich, jedoch auf Grund der Kommunikationsoptionen limitiert. Am Ende bleibt zum persönlichen Austausch lediglich die private Nachricht bzw. der Chat. Gerade die tertiäre Prävention, also Deradikalisierung, bedarf des Aufbaus einer intensiven Kommunikation und vor allem eines persönlichen (Offline-) Kontakts, also eben jenen Teil der Beziehungsarbeit, der auf reinem Online-Weg nicht möglich ist. Chats können missverständlich sein und Gespräche im Netz schnell abbrechen.

Dennoch muss die Präventionsarbeit den digitalen Raum mit einbeziehen. Nicht nur, weil es ein identitätsbildender Ort ist, sondern auch, weil Rechtsextreme die Sozialen Netzwerke gezielt als Ort der Ansprache junger Menschen nutzen und die kulturellen Praxen des Web 2.0 adaptiert haben. Als erste Anlaufstelle, die ausstiegswillige Menschen berät und weitervermittelt, ist das Netz ob seiner Anonymität sehr geeignet, doch die konkrete Deradikalisierungsarbeit ist wegen der limitierten Kommunikationsmöglichkeiten des Web 2.0 nicht realisierbar.

Resilienz stärken

Primäre Prävention wird in Sozialen Netzwerken auf vielfache Art und Weise von no-nazi.net praktiziert und zielt zum einen auf die Resilienzstärkung in der Zielgruppe und zum anderen auf die Unterstützung demokratischer Akteurinnen und Akteure. Der digitale Raum weist veränderte Handlungsbedingungen gegenüber der so genannten Offline-Welt auf. Es herrschen andere kommunikative Regeln und das Spektrum der Ansprachemöglichkeiten ist sehr variabel. Daher bieten wir über Texte, Grafiken, Videos und Quizzes Aufklärung, Fakten gegen Vorurteile und Informationen an. Diese stellen wir zum einen über unseren Blog und die verschiedenen Netzwerke zur Verfügung, tragen sie aber auch an die verschiedenen Diskussionsorte auf den Plattformen. Denn es reicht nicht, die Informationen nur entsprechend aufzubereiten und dann darauf zu warten, dass sie gefunden werden. Beispiel Facebook: Bei über 26 Millionen Profilen allein in Deutschland ist es illusorisch anzunehmen, dass das eigene Angebot automatisch von der Zielgruppe

wahrgenommen wird. Daher trägt no-nazi.net die Informationen dahin, wo sie gebraucht werden. Diskussionen, die eine solche Intervention notwendig machen, können jederzeit und überall in Sozialen Netzwerken entstehen. Häufig diskutieren hier auch schon Menschen, die sich gegen die in der Debatte geäußerte Menschenfeindlichkeit stellen. Diesen Personen bieten wir dann Unterstützung und Beratung an. Gerade bei Diskutierenden aus der Zielgruppe ist positives Feedback auf das freiwillige Engagement wichtig, um den Impuls, sich für eine demokratische Kultur zu engagieren, zu verstärken.

Begrenzen und Motiv bedienen

Sekundäre Prävention ist in Sozialen Netzwerken möglich, jedoch mit einem hohen personellen und zeitlichen Aufwand verbunden, so dass no-nazi.net diese Form der Radikalisierungsprävention exemplarisch demonstriert. Der Aufwand, entsprechende Jugendliche zu identifizieren, ist sehr hoch. Hinzu kommt: Im Schnitt erweist sich von zehn Versuchen der Kontaktaufnahme nur einer als erfolgreich. Da no-nazi.net proaktiv arbeitet, ist bei der Zielgruppe nicht immer mit einer Gesprächsbereitschaft zu rechnen. Daher wurde ein Gesprächsansatz gewählt, der bedürfnisorientiert-konfrontativ arbeitet. Mittels dieses Ansatzes ist es möglich, einerseits eine klare Abgrenzung zu einem menschenverachtenden Weltbild zu verdeutlichen und andererseits das entsprechende Motiv, wie zum Beispiel der Wunsch nach Anerkennung, zu bedienen.

Authentische Ansprache

Wir arbeiten bei den Kontaktaufnahmen mit Projekt-Profilen. Das geschieht zum einen, um die Projektmitarbeiter/innen zu schützen, zum anderen, um die Trennung von Privat- und Berufsleben aufrechtzuerhalten. Obwohl Projekt-Profile scheinbar im Widerspruch zu der nötigen Authentizität stehen, die im Bereich der Arbeit für demokratische Kultur und gegen Rechtsextremismus notwendig ist, werden diese Profile in der digitalen one-on-one-Kommunikation von der Zielgruppe akzeptiert. no-nazi.net operiert mit zwei verschiedenen Profiltypen: Zum einen nutzen wir Profile, die sich offiziell als zum Projekt zugehörig zu erkennen geben und dadurch als Instanz und Autorität akzeptiert werden. Zum anderen werden Profile eingesetzt, die sich nicht als zum Projekt zugehörig zeigen und eine Kommunikation auf gleicher Ebene simulieren. Letztere werden zusätzlich auch dafür gebraucht, um in großen öffentlichen Diskussionen die Rolle einer unbeteiligten dritten Person zu simulieren, die politisch unbedarft aber dennoch interessiert ist und stets nachfragt, wie bestimmte Kommentare von Nutzerinnen und Nutzern gemeint sind.

Die Auftrittsstrategien dieser Profile ermöglichen ein authentisches Auftreten, da wir weder versuchen, gekünstelt Jugendsprache zu verwenden, noch von demokratischen Standpunkten abweichen, um uns anzubiedern. Der Aufbau authentischer Profile ist vor allem durch Detailkenntnis und -liebe bestimmt und erfordert die Adaption sowohl von Jugendkulturen als auch (und vor allem) der Netz-Kultur.

Im Folgenden sollen zwei Beispiele illustrieren, wie Kontaktaufnahmen zur Radikalisierungsprävention funktionieren und verlaufen. Die Nutzernamen der angeschriebenen User/innen wurden zu deren Schutz geändert, der Gesprächsverlauf wird aus datenschutzrechtlichen Gründen sinngemäß wiedergegeben. Antworten von Projektprofilen werden, wenn möglich, wörtlich zitiert.

Beispiel 1: Emotionale Besetzung

Die Facebook-Seite »Deutschland gegen Kindesmissbrauch« kann als sogenannte Satellitenseite der NPD betrachtet werden. Dort wird über die emotionale Besetzung des Themas Kindesmissbrauch versucht, Nutzerinnen und Nutzer in die Arme der NPD zu treiben. Auf dieser Seite sind wir auf den Kommentar einer Nutzerin aus unserer Zielgruppe gestoßen. Die Nutzerin, nennen wir sie Tamara, schlug darin vor, Täterinnen und Täter an einen Pranger zu stellen und für vogelfrei zu erklären. Weiter schrieb Tamara, dass alte Gesetze in Bezug auf Vergewaltiger nicht schlecht gewesen seien, womit deutlich wird, dass ihre Forderung nach einem Pranger und der Ruf nach Vogelfreiheit wörtlich zu nehmen sind.



*Emotionalisierung als
Anwerbestrategie
(Quelle:
Facebook-Screenshot)*

Diesen Kommentar zum Anlass nehmend sahen wir uns Tamaras Facebook-Profil an, um uns ein besseres Bild von ihr machen zu können. Tamaras Profil erweckte keinen rechtsextremen Eindruck, allerdings folgte sie einer NPD-Satellitenseite und schrieb dort sogar aktiv Kommentare. Aus Gründen der Prävention erschien es uns deshalb sinnvoll, Kontakt mit ihr aufzunehmen und über die Verstrickungen der Seite aufzuklären. Für die Ansprache wählten wir ein Projekt-Profil, welches sich als Mitarbeiterin des Projekts zu erkennen gab, um so mit pädagogischer Kompetenz auftreten zu können, die auch von der Zielgruppe als solche erkannt und anerkannt wird.

*»Hallo Tamara,
ich habe gesehen, dass du auf der fb-Seite »Deutschland gegen Kindesmissbrauch« kommentiert hast. Ich wollte dich auf diesem Weg darauf hinweisen, dass die Seite »Deutschland gegen Kindesmissbrauch« eine Seite von der NPD ist, die bekanntlich für eine rassistische und schwulen-/lesbenfeindliche Ideologie steht. Wenn du mehr Infos zu der Seite und den Verbindungen zur NPD benötigst: <http://netz-gegen-nazis.de/artikel/neonazis-gegen-kindesmissbrauch-20-8054>
Ich würde mich freuen von dir zu hören.
Liebe Grüße, Sina von no-nazi.net«*

Tamara antwortete, dass das »super« klänge und sie bei der Seite geblieben sei, weil sie keine Alternativen gefunden habe. Sie sei patriotisch und möge Deutschland, weshalb sie sich nicht an der Ausrichtung der Seite gestört habe. Tamara erklärte weiter, dass sie dann irgendwann auf Kommentare gestoßen sei, die sie als rechtsextrem eingeordnet habe. Diese Kommentare, so Tamara, seien von den Seitenadministratoren nicht gelöscht worden. Ebenso wenig sei von anderen Nutzer/innen dagegen argumentiert worden.

Schließlich sagte Tamara, dass sie unsere »Guerilla-Technik« schätzte und sich wünschte, dass wir mehr Menschen auf diese Art kontaktierten, damit diese sähen, dass es Alternativen gebe.

Das Gespräch macht deutlich, dass Tamara bewusst war, dass es sich um eine NPD-Seite handelte, jedoch keine thematische Alternative gefunden hatte. Es wird auch deutlich, dass Tamara patriotische Gedanken hat, jedoch über kein extrem rechtes Weltbild verfügt. Wir haben ihr daraufhin eine seriöse Kinderschutz-Seite empfohlen. Das Ergebnis: Tamara unterstützt die Seite der NPD nicht mehr. Zudem haben wir die Nutzerin noch einmal darauf hingewiesen, was ein Like bei einer NPD-Seite bei Facebook bedeutet:

»Hej, in unserem Projekt freuen wir uns darüber, wenn wir mit Menschen über eigene Erfahrungen sprechen können. Du hast in deiner Antwort geschrieben, dass dir die Gesinnung der Menschen bewusst war. Findest du es nicht doof, wenn du damit Leute unterstützt, deren politische Meinung du nicht teilst? Über eine Antwort würde ich mich freuen, LG Sina«

Tamara antwortete, dass sie gar nicht wissen wolle, wen sie alles unterstütze, von dem sie keine Ahnung habe. Als Beispiele führte sie an, dass sie Wasser von Nestlé trinke und bei McDonalds esse. Sie sagte, dass sie damit wohl leben müsse, politisch würde sie diese Organisationen aber nicht unterstützen.

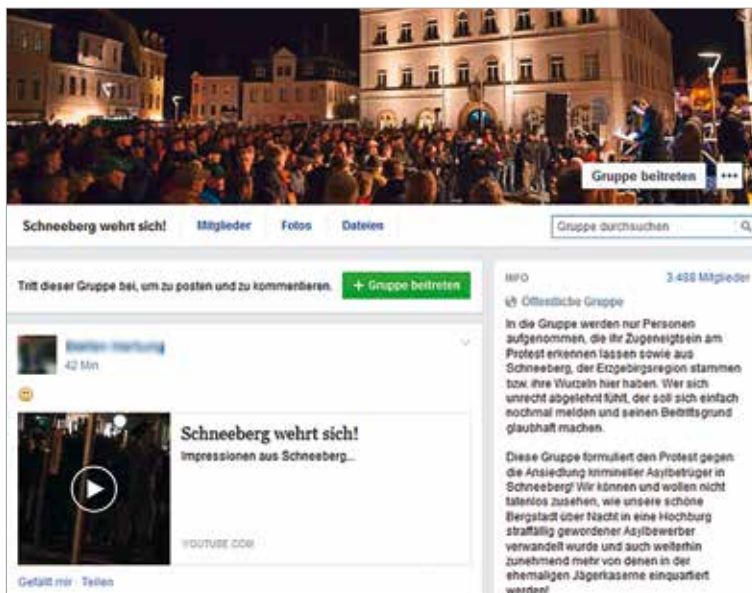
Wir beendeten das Thema mit einer abschließenden Nachricht an Tamara:

»Aber du unterstützt sie ja auch politisch, wenn du auf ihrer Seite »gefällt mir« drückst. Du billigst damit die rassistischen und menschenverachtenden Einträge, die dort reingestellt werden. Und meiner Meinung nach gibt es auch einen Unterschied zwischen Firmen wie McDonalds und Nestlé und einer Neonazi-Partei, deren Anhänger/innen ihre Ideologie mit Gewalt durchsetzen wollen.«

Beispiel 2: Vereinnahmung

Im Sommer 2013 startete die erste Hetzseite gegen Flüchtlinge auf Facebook. Zum Winter 2013 zählte no-nazi.net über 50 lokal aktiver Hetzseiten gegen Flüchtlinge und geplante oder bestehende Flüchtlingsunterkünfte. Im Sommer 2014 wurden über 65 solcher Facebook-Seiten gezählt. Diese Seiten ähneln sich entweder vom Slogan (»Nein zum Heim«, »XY wehrt sich«) oder vom Logo her. Meist sind hier Lokalpolitiker der NPD aktiv und versuchen, unter dem Deckmantel der besorgten Bürgerschaft eine angeblich demokratische Legitimität der rassistischen Hetze zu simulieren. Die Facebook-Seiten dienen der Organisation von Protesten – nicht selten folgen darauf deutschlandweite Schlagzeilen und entsprechende Gegendemonstrationen.

Auch die offene Facebook-Gruppe »Schneeberg wehrt sich« gehört zu diesen Hetzseiten. In der Gruppe stoßen wir bei Recherchen auf den Kommentar eines Nutzers, nennen wir ihn Toby, über das Verhalten der Gegendemonstrant/innen beim Schneeberger Lichtellauf. Die Lichtelläufe sind Demonstrationen gegen das Flüchtlingsheim in der sächsischen Stadt, die von der extremen Rechten organisiert, aber auch und von zahlreichen Bürger/innen vor Ort unterstützt wurden.



Rechte Hetze gegen Flüchtlinge (Quelle: Facebook-Screenshot)

Toby kommentierte, dass er es erschreckend finde, was sich auf der letzten Demonstration in Schneeberg zugetragen habe. Vor allem die Gegenproteste, die er unter der Antifa subsummiert, sorgten bei ihm dafür, dass er sich schäme, so Toby, auch weil er sich selber als Punk und links

verstehe. Er schrieb weiter, dass er es schade fände, dass man gleich als Nazi beschimpft würde, wenn man als Deutscher seine Meinung äußere. Toby erklärte zudem, er finde die Taten seiner Vorfahren grausam und brutal, doch die Führer des Faschismus seien schon lange tot und »wir« würden keine Schuld mehr tragen. Toby bezeichnete es als empörend, dass man sich als Nazi und Faschist bezeichnen lassen müsse, obwohl man ja friedlich demonstriert habe und auch ältere Menschen, Kinder und Eltern mit Babys teilgenommen hätten. Kaum mache man den Mund auf, werde man abgestempelt.

Toby fand mit diesem Eintrag auf der Gruppen-Seite großen Zuspruch. Über 70 Personen likten seinen Beitrag, viele kommentierten zustimmend. Unter den Applaudierenden fand sich auch eine Person, nennen wir sie Sebastian, die Toby nicht nur Respekt für sein Posting aussprach, sondern ihn auch gleich in eine Gruppe einlud. Diese Einladung erfolgte nicht öffentlich. Vielmehr erfuhren wir davon, als wir uns Tobys Profil anschauten und dabei auf eine Gruppe stießen, die wir nach einer Begutachtung als rechtsextrem einstufen. Da diese Gruppe offen war, konnten wir auch die dort geposteten Beiträge lesen und fanden einen Eintrag von Sebastian, der Toby in der Schneeberg-Gruppe beigeplottet hatte.

Sebastian begrüßte alle Gruppenmitglieder, aber ganz besonders das neue Mitglied Toby. Weiter schrieb er (Rechtschreibung wie im Original):

»Wie die Meisten hier wissen postete er in ›Schneeberg wehrt sich‹ einen Beitrag in dem er die Antifanten m.E. scharf kritisierte, da er für meine Begriffe Mitte Links steht. Ich hoffe dir gefällt unsere kleine Gruppe hier und wirft dir nicht all zu derb in deine Einstellung Steine verbal entgegen. Sollte dir hier etwas unklar oder zu krass erscheinen, habe keine Scheu und melde dich zu Wort.«

Toby antwortete darunter, dass er sich geehrt fühle, mit seinem Beitrag so viel Aufsehen erregt zu haben. Wir kontaktierten Toby nun, denn eine Intervention zur Radikalisierungsprävention erschien notwendig, um den Anwerbungsversuch seitens Rechtsextremer zu unterbinden.

Wieder wählten wir zur Kontaktaufnahme ein Projekt-Profil, welches sich als Mitarbeiterin des Projekts zu erkennen gab:

»Hey, ich hab gerade deine Nachricht gesehen, bei der Schneeberg wehrt sich Gruppe. Ich hab da mal ein paar Nachfragen oder wollte dich eher auf Sachen hinweisen. Hast du ein Problem mit Faschos?«

Toby bejahte dies. Er nahm das Gesprächsangebot an und wir konnten die Unterhaltung fortsetzen:

»Okey, das ist ja erstmal ne koole Aussage. Und die NPD? Hast du auch nen Problem damit?«

Toby antwortete, dass es darauf ankäme.

»Worauf, wenn ich fragen darf? Also du postest halt Sachen auf der NPD-Seite und so und unterstützt die ja schon damit.«

Toby erwiderte, dass er mit seinem Beitrag lediglich klarstellen wollte, dass er nur auf der Demonstration war, um sich zu informieren und dass ihm die Aktion der Antifa bei den Gegenprotesten missfallen hätte.

»Ok, du hast ein Problem mit der Aktion der Antifa, das ist ja auch erstmal nicht schlimm. Aber du merkst doch selber, dass du da voll Unterstützung findest bei den Leuten, die da unter deinem Kommentar was geschrieben haben. Gerade der Kommentar mit dem Zitat von Turnvater Jahn. Das ist super die Nazi-Rhetorik, die da an den Tag gelegt wird. Die freuen sich doch alle, das so ein junger Typ sich aufregt und hoffen, dass du die Ideologie von denen annimmst ...«

Es entwickelte sich ein längeres Gespräch, in dem verschiedene politische Themen angesprochen wurden. Toby äußerte sich über das Verhalten von »Ausländern«. Es entstand der Eindruck, dass er anfällig für rassistische Argumentationen ist, jedoch kein geschlossen rechtsextremes Weltbild besitzt. Der erste Eindruck von Toby und seinem Facebook-Profil war somit richtig. Toby schien sich vielmehr selbst als »Punk« zu identifizieren – er beschrieb sich auch als »mitte links«. Gleichzeitig betonte er, dass er nichts gegen »Ausländer« habe, solange sie ihn in Ruhe lassen würden. Er deutete Gewalterfahrungen mit »Türken« an, die ihm auf Grund seines »Deutsch-Seins« widerfahren seien. Toby schrieb weiter, dass er deren feindselige Haltung gegenüber Deutschen nicht verstehe, würden »die Türken« doch »unser« Essen essen. Diese Ausführung kulminierte in der Aussage, dass sie ja gehen könnten, wenn es ihnen hier nicht passen würde.

Unsere Antwort: *»Naja, aber wohin sollen sie denn gehen? Die kennen die Türkei ja meistens nur aus Urlaubsbesuchen.«*

Toby antwortete, dass sie dann dahin gehen sollten, wo es ihrer Meinung nach besser sei als in Deutschland.

Diese kleine Episode offenbart den Trugschluss, dem Toby aufgesessen ist: Da er sich selbst als Punk und »mitte-links« verstand, konnten seine Aussagen für ihn nicht als rechtsextrem gelten. Daher fehlte ihm auch das Verständnis für den problematischen Gehalt seiner Meinungen – sowohl derer im Chat mit uns als auch seines Statements in der Schneeberg-Gruppe. Er argumentierte spontan aus dem Bauch heraus. Der weitere Gesprächsverlauf zeigte, dass ihm ebenso auch das Verständnis für die Auswirkungen neonazistischer Hetze und rassistischer Facebook-Gruppen fehlte:

no-nazi.net-Profil: *»Warum bist du denn in der Gruppe »Schneeberg wehrt sich«? Also wogegen wehrst du dich denn?«*

Toby reagierte defensiv und schrieb, dass es nur eine »verschissene« Gruppe sei, in der er sich geäußert habe. Wir fragten zurück: »Wie meinst du verschissen?« Toby antwortete, dass ihn die Gruppe nicht »bocke«. no-nazi.net: »Warum bist du dann Mitglied? Also das ist ja nicht irgendeine Gruppe, sondern von der NPD.« Toby wiegelte ab und sagte, dass wir uns da zu sehr reinsteigern würden. Wir fragten weiter: »Liest du da eigentlich mit und weißt, was da so abgeht?« Er erwiderte, dass er in der Gruppe nur seine Postings gelesen habe und der Rest ihn nicht »bocke«.

Toby bekam durch uns offenbar zum ersten Mal eine kritische Reaktion zu seinem Beitrag in der »Schneeberg wehrt sich«-Gruppe. Die dortige Zustimmung hatte ihm wohl gefallen, als er sich durch uns aber konkreter mit den postulierten Inhalten auseinandersetzen musste, reagierte er defensiv, wiegelte ab und versuchte, das Geschehene kleinzureden. Ihm schien langsam klar zu werden, was er in der Schneeberg-Gruppe wirklich getan und vor allem wem er da zugestimmt hatte.

Der Chat ging weiter und Toby stellte die rhetorische Frage, was ihn eigentlich das Flüchtlingsheim in Schneeberg oder die Menschen, die dort unterkommen, »bocke«?

no-nazi.net: *»Also wenn du nicht gegen Ausländer bist, ist das der falsche Platz. Also da wirst du benutzt.«*

Toby verneinte dies: Er werde nicht benutzt. Er lasse sich von niemandem benutzen und erst recht nicht von der NPD. Auch lasse er sich nicht vorschreiben, was er zu tun habe.

no-nazi.net: *»Das ist ja sehr gut, dass du dir das nicht vorschreiben lässt, was du so machst. Aber gerade die NPD steht ja dafür Leuten vorzuschreiben, wo sie wohnen sollen, was sie machen und wie sie auszusehen haben.«*

Toby antwortete, dass ihm das egal sei. Das ihm das alles egal sei. Er habe seine Meinung geäußert und wer damit nicht klarkomme, der könne ihn mal.

no-nazi.net: *»Ich will dich nicht volllabern, aber dieses »mir egal« ist einfach fatal, wenn es um bestimmte Themen geht. Ich schätze, dass du bestimmte Werte und Vorstellungen von einer Gesellschaft hast, die eigentlich ziemlich cool sind. Aber wenn du weiterhin ignorierst, dass die NPD auf rassistische Art und Weise gegen Flüchtlinge hetzt, ist das einfach nur gefährlich. Auch diese andere Gruppe. Du bist da einfach Mitglied und das ist einfach krass, was da so gepostet wird.«*

Das Gespräch verlief daraufhin im Sande – Chats können schnell abbrechen. Dennoch haben wir einen wichtigen Punkt erreicht. Toby hat durch Aussagen und sein Profil ein bestimmtes Bild von sich gezeichnet. Es ist das Bild, das er gerne von sich präsentieren möchte, denn Soziale Netzwerke sind Orte der Identitätsarbeit. Gleichzeitig konnten wir aber aus den vorhandenen Informationen auch seine Bedürfnisse herauslesen. Toby geht es um Anerkennung und Unabhängigkeit. Und Anerkennung bekam er auch, als er seinen Beitrag in der Gruppe »Schneeberg wehrt sich« schrieb. Noch mehr Anerkennung war es für Toby, als er dann von Sebastian in die rechtsextreme Gruppe eingeladen wurde. Ob bewusst oder nicht wurde damit eines seiner Bedürfnisse bedient.

Daher war es wichtig, ihm klarzumachen, dass seine Bedürfnisse in den beiden Gruppen instrumentalisiert wurden, ihm dann selbst anerkennend zuzusprechen und schließlich an sein Bedürfnis nach Unabhängigkeit zu appellieren.

Zwei Monate später schrieben wir Toby noch einmal an. Wir beobachteten regelmäßig die Profile derer, mit denen wir in Kontakt standen, und hatten dabei bemerkt, dass er nicht mehr Mitglied in der rechtsextremen Gruppe ist, in die Sebastian ihn eingeladen hatte. Wir sprachen ihn darauf an. Es schien als ob ihm bewusst wurde, dass diese Gruppe »zu rechts« für seine Weltanschauung war.

no-nazi.net: *»Hm, in der Gruppe ... bist du ja nicht mehr drin, warst du aber mal, oder?«*
Toby antwortete, dass er glaube, da mal drin gewesen zu sein.

Wir fragten, warum er nun nicht mehr in dieser Gruppe sei. Toby antwortete, dass ihm die Dinge, die dort angesprochen wurden, »zu rechts« gewesen seien. Unsere Intervention ist also geglückt.



1. Was tut Knuddels gegen Rechtsextremismus im Internet?

Knuddels engagiert sich auf verschiedenen Ebenen gegen rechtes Gedankengut. Die präventiv informierenden und sanktionierenden Elemente laufen beim »Antiextremismus-Team« zusammen. 2003 gegründet setzt es sich aus ehrenamtlich engagierten Nutzern zusammen. Die Seite www.knuddels-gegen-extremismus.de informiert über gängige Codes, die rechte Musikszene und liefert Hintergrundinformationen.

Die Vermittlung von Spezialwissen steht bei Schulungs- und Informationsveranstaltungen der ehrenamtlichen Administration bei Knuddels im Vordergrund. Ziel ist es, die Moderatoren in allen Channels des Chats für den Umgang mit Userinnen und Usern, die sich gewaltverherrlichend, fremdenfeindlich oder diskriminierend äußern, zu sensibilisieren.

Über das integrierte Notrufsystem können gezielt extremistische Inhalte (z. B. Chataussagen, Profile, Homepages und Fotos) gemeldet und für eine spätere Strafverfolgung gesichert werden.

Im Zuge der Notrufbearbeitung erfolgt ein großer Teil der Wissensvermittlung in direkten Gesprächen mit den Mitgliedern der Community.

2. Welchen Stellenwert nimmt no-nazi.net beim Kampf gegen Rechtsextremismus im Netz ein?

no-nazi.net hat in den vergangenen Jahren bei der Bereitstellung von Informationen und der Vernetzung von Akteuren für das gemeinsame Ziel »Soziale Netzwerke ohne Nazis« eine wichtige Position eingenommen. Dabei hat man sich nicht nur auf die relativ leicht zu identifizierenden fremdenfeindlichen »Parolen« beschränkt. Es wurde eine breite thematische Vielfalt abgedeckt und auch sogenannte alltagsrassistische, latente Phänomene und andere Diskriminierungsstrukturen wie Homophobie aufgegriffen.

Wichtig dabei ist, dass man nicht nur auf eher wissenschaftliche, sondern auch auf praxisbezogene Angebote setzt. So hat das Community-Management von Knuddels 2014 das Angebot eines gemeinsamen Workshops mit no-nazi.net wahrgenommen, um die eigenen Mitarbeiter mit Bezug auf neue, extremistische Phänomene im Internet zu schulen.

3. Warum wäre in diesem Rahmen die Fortsetzung von no-nazi.net wünschenswert?

Für Webseitenbetreiber gibt es kaum zentrale Stellen, um sich über Extremismus im Internet zu informieren. Das führt dazu, dass dieselben Informationen von unzähligen Webseitenbetreibern (i.d.R. Laien) zusammengetragen und aufbereitet werden müssen.

Es wäre wünschenswert, wenn no-nazi.net nicht nur fortgesetzt, sondern sich zu einer zentralen Anlaufstelle für Webseitenbetreiber und -communities entwickeln würde, um einen gemeinsamen Wissens- und Handlungsstandard zu begründen. Besonders in Zeiten flüchtlingsfeindlicher Diskurse und einer »Das wird man doch wohl noch sagen dürfen«-Mentalität ist es wichtig, einen Gegenpol zu bilden, der Problemstellungen und Wege zum Gegensteuern aufzeigt. no-nazi.net hat sich in den vergangenen Jahren etabliert und erreicht auch über soziale Medien wie Facebook täglich tausende interessierte Menschen.

On- und Offline: Die Materialien von no-nazi.net

Web 2.0-affine Online-Dossiers, informative Webvideos, schnell erfassbare Erklärgrafiken oder ausführliche Broschüren: Im Rahmen von no-nazi.net werden verschiedene Materialien erprobt, um unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen. Dabei haben sich folgende Maßnahmen als besonders wirkungsvoll erwiesen:

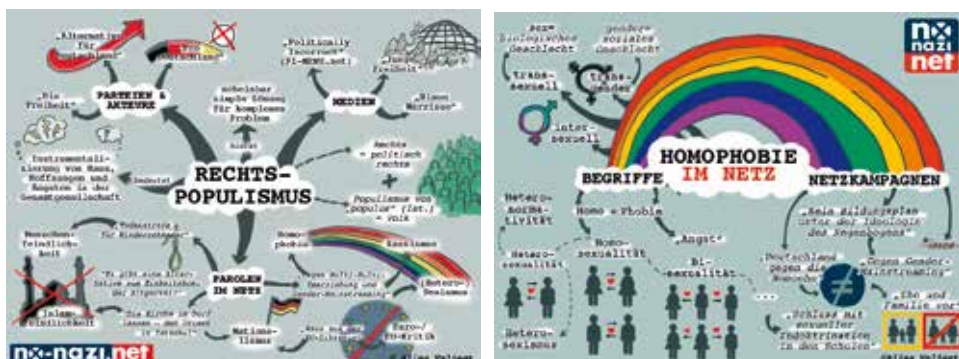
ONLINE

Erklärgrafiken machen Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Rassismus, Rechtspopulismus oder Antisemitismus, aber auch Phänomene der rechtsextremen Szene auf einen Blick erfassbar.



Über unsere Kanäle in den Sozialen Netzwerken gepostet haben sie sich zu den am meisten geteilten Inhalten entwickelt. Die Grafiken sind immer eingebettet in ein entsprechendes Online-Dossier, welches das entsprechende Thema vertieft und in den Internet-Kontext einbettet. Ein weiteres erfolgreiches Mittel, um vor allem eine junge Zielgruppe zu erreichen, sind Webvideos, die im Projekt selbst produziert werden.

Ebenso haben sich so genannte Bullshit-Bingos, in denen rassistische, rechtsextreme oder menschenverachtende Parolen auf ironische Weise verarbeitet werden, als sehr erfolgreich erwiesen. Wichtig dabei ist, dass die Hetzaussagen nicht unkommentiert stehen gelassen werden, sondern mit Links zu den entsprechenden no-nazi.net-Dossiers sowie Gegenargumenten verlinkt sind. Quizzes, Blogbeiträge in unterschiedlichster Form sowie Umfragen ergänzen das umfangreiche Online-Angebot von no-nazi.net.





OFFLINE

Neben den Online-Materialien werden im Projekt regelmäßig Broschüren und Flyer produziert, die die neuesten Erkenntnisse und Tipps für den Umgang mit »Hate Speech« im Internet vermitteln. Wie stark solche Informationen nachgefragt werden, hat nicht zuletzt die Broschüre »Liken. Teilen. Hetzen. Neonazi-Kampagnen in Sozialen Netzwerken« belegt: Die erste Auflage von 5.000 Exemplaren war innerhalb von drei Wochen bereits vergriffen.





Die Landschaft der sozialen Netzwerke in Deutschland hat sich in den vergangenen fünf Jahren stark verändert. Unverändert sind jedoch die Versuche von demokratiefeindlichen Personen, ihre rechten Parolen möglichst weit und erfolgreich über das Internet zu verbreiten. Und noch immer wird hierfür bevorzugt versucht, die Hetzparolen und die Propaganda über soziale Netzwerke einem möglichst großen Personenkreis bekannt zu machen. Besonders gegenüber jungen Menschen oder aber Menschen, die mit ihrer Situation im realen Leben unzufrieden sind, kann man die Einflüsterungsversuche der Menschenfänger beobachten.

Auch wenn die Anzahl der rechtsextremen Straftaten nach unseren Informationen 2013 wieder gestiegen ist, so haben wir zumindest auf Jappy das Gefühl, dass eine Verbreitung von offen rechtsradikalen Positionen (in Zeiten des NSU-Prozesses und zunehmend schnellerer Löschung durch alle großen sozialen Netzwerke) glücklicherweise rückläufig ist. Anstelle von sich offen organisierenden Kameradschaften kommen die Rechtsextremen häufig zunächst bieder daher. In den großen sozialen Netzwerken wird von diesen Brandstiftern im Biedermannkostüm öffentlich Rassismus angeblich abgelehnt. Eine klare Ab- und Ausgrenzung wird erschwert. Man sei ja nur patriotisch. Statt dessen mischt man zu den alten Themen wie der »Todesstrafe für Kindererschänder« Polemik, den »Trauerkundgebungen für die Opfer der Bombardements der Alliierten« noch eine Prise Euro-Kritik, mahnt vor Gefahren durch den Bau von Moscheen, sucht furchtbare Verbrechen heraus bei denen Täter mit Migrationshintergrund beteiligt waren und warnt vor einer »Deutschengefährlichkeit«. Das alles wird zu einem widerlichen braunen Cocktail verrührt. Als Argumentationshilfen laden diese rechten Profile diverse Artikel einschlägiger Internetseiten hoch oder verlinken auf diese, wenn dies nicht vom Betreiber des sozialen Netzwerkes unterbunden wird. In den Kommentaren dort werden die Masken fallengelassen und von »Volksverrättern«, »Multikultigesocks«, »Juden-Kapitalverschwörung«, »Islamverbot« usw. schwadroniert. Die gerade noch legal getätigte Propaganda (je nach sozialem Netzwerk) auf den einzelnen Profilen findet leider immer wieder auch eine weite Verbreitung und beeinflusst, wenn dem nicht widersprochen wird, auch viele andere Nutzer.

Für den ganz normal politisch interessierten Bürger, der Extremisten verabscheut und diese Beiträge so nicht akzeptieren will, ist eine Argumentation auf diesen Profilen nur schwer möglich. Er muss dafür sehr viel Zeit investieren und sich spezielles Wissen aneignen. Hier bieten zivilgesellschaftliche Initiativen wie no-nazi.net dem interessierten Nutzer Hintergrundinformationen und Argumentationshilfen. Es ist einfach wichtig, dass auch der »normale« Nutzer sich über die entsprechenden Strategien leicht informieren, ein Zeichen gegen braune Propaganda setzen kann oder eben »Nein zu Nazis« sagt.

Bei einem Engagement auf den entsprechenden Profilen wird man jedoch, wenn die eigene Argumentation dem braunen Brei widerspricht und diese dann auch noch logisch ist, häufig vom

Verbreiter blockiert. Umso wichtiger ist es, dass auch die Mitarbeiter des Supports der sozialen Netzwerke entsprechend informiert und geschult sind.

Auch hier leistete no-nazi.net einen wichtigen Beitrag und war ein Quell der Information für den Support von Jappy. Durch Fortbildungen wurde der Blick für die Problematik geschärft, durch den Austausch mit no-nazi.net konnten wir unser Wissen schnell und einfach aktualisieren. Durch Initiativen wie no-nazi.net kann man den populistischen Parolen besser entgegenreten und überlässt den braunen Kameraden nicht die Deutungshoheit über viele Geschehnisse, die für einen großen Teil der Nutzer interessant sind.

no-nazi.net engagiert sich nun schon seit fast fünf Jahren auch auf Jappy. Es war für uns eine respekt- und vertrauensvolle Zusammenarbeit, durch die wir viel gelernt haben. Gerade die Anfeindungen zum Beginn der Zusammenarbeit 2010, als einige Nutzer vom rechten Rand massiv gegen das Projekt hetzten, haben uns gezeigt, wie wichtig ein solches Engagement im Web 2.0 ist.

Jappy sagt Danke für den so wichtigen Beitrag von no-nazi.net!

Ingo Drube

Jugendschutzbeauftragter Jappy.de

no-nazi.net macht Schule: Unsere Workshops

Obwohl no-nazi.net ein Online-Projekt ist, gehört Offline-Aufklärung zu den unverzichtbaren Bausteinen unserer Arbeit: Im persönlichen Gespräch kann besser auf die Informationsbedürfnisse der Schüler/innen und Multiplikator/innen eingegangen werden.

Im Projektzeitraum haben die no-nazi.net Mitarbeiter/innen bereits über 100 Workshops und Vorträge gehalten: an Schulen, Universitäten, bei Fachtagen und Konferenzen. So vielfältig wie das Publikum bei den jeweiligen Veranstaltungen war, sind auch die Erfahrungen, die wir dabei gesammelt haben. Vor allem Workshops in Schulen können sehr unterschiedlich laufen. Das ist zum einen mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler und dem damit erwartbaren Wissensstand verbunden, zum anderen mit den tatsächlichen Problemen vor Ort. Gibt es Erfahrungen im Umgang mit Rechtsextremismus, entsprechende Personen an der Schule oder gar in der Gruppe? Oder geht es eher um einen allgemeinen Überblick? Hinzu kommt, dass wir nicht immer umfassend über diese Begleitumstände im Vorfeld informiert werden. Entsprechend groß ist das Maß an erforderlicher Flexibilität.

Ein Workshop zum Thema »Rechtsextremismus in Sozialen Netzwerken« muss stets zwei Kernfragen mitbeantworten: Was ist Rechtsextremismus? Und: Was ist ein Soziales Netzwerk bzw. »dieses Internet«? Letzteres ist für junge Menschen weniger relevant als für ältere, aber auch diese besuchen unsere Workshops und Vorträge an Universitäten und Bildungseinrichtungen. Bevor es überhaupt möglich ist, über das Phänomen rechtsextremer Bestrebungen auf Facebook und Co. zu reden, muss also erklärt werden, wie Soziale Netzwerke funktionieren. Damit vermitteln wir in Workshops nicht nur Fachwissen, sondern auch Medienkompetenz und müssen nicht selten großer Skepsis und Vorbehalte gegenüber dem Medium Internet entgegenreten.

Im Folgenden erzählen drei Teammitglieder, was sie bereits erlebt haben.

Schulworkshops: Problematisch sind immer die anderen

Bei Schulworkshops ist lediglich der Einstieg immer identisch – ab da liegt es an der Gruppe, bei welchem Themenkomplex wir länger verweilen. Um zu zeigen, worum es eigentlich geht, verwenden wir Screenshots von offen rechtsextremen Profilen, die mit entsprechenden Bildern und Kommentaren nicht hinter dem Berg halten. Ein älteres Publikum reagiert oft empört auf die Beispiele, während Jugendliche eher stumme Faszination zeigen – wie häufig bei verbotenen Dingen.



Johannes Baldauf

So oder so schaffen die expliziten Netz-Fundstücke Aufmerksamkeit. Nicht immer sind allerdings gängige rechtsextreme Symbole allen Zuhörer/innen ein Begriff. So herrscht angesichts einer Schwarzen Sonne Ratlosigkeit an einem Spandauer Gymnasium; erst nach dem Hinweis auf den letzten Hellboy-Film, in dem das Symbol vorkam, kann es von den Jugendlichen eingeordnet werden. Nicht selten helfen popkulturelle Parallelen so bei der Aufklärung.

Vom rechten Rand führen die Workshops in die Mitte: über den Umweg der Präsentation und Analyse der NPD-Strategie auf Facebook. Bei den Bildern zu verschiedenen rechtsextremen Online-Kampagnen bleiben die Gruppen an unterschiedlichen Themen hängen. In Nordhausen wird über Frei.Wild diskutiert, in Berlin-Friedrichshain über Sarrazins Thesen und in Ludwigslust schließlich ausführlich über das Pro und Contra der Todesstrafe. All diese Themen ha-

ben ihre Berechtigung und sind mit dem eigentlichen Thema des Workshops verknüpft. Welche Punkte allerdings konkret vertieft werden, hängt von der jeweiligen Gruppe ab. Bei jedem Workshop wird offenbar welches umfassende Wissen notwendig ist, um Schülerinnen und Schülern begegnen zu können.

Gruppen, die besonders viel Durchhaltevermögen haben, kommen zum Schluss noch in den Genuss eines Exkurses über antisemitische Verschwörungstheorien im Internet. Im Odenwald ist man am Ende dieses Teils entsetzt: Einer Teilnehmerin geht plötzlich auf, welches schlimme Video sie kürzlich mit guten Absichten auf Facebook verteilte. Diese Erkenntnis stellt aber leider eine Ausnahme dar, denn bei unseren Vorträgen machen wir immer wieder die gleiche Erfahrung: Die Menschen sind empört über das Gesehene und wähnen sich frei von Vorurteilen. Problematisch sind allerdings immer die anderen.

Johannes Baldauf

Das virtuelle Klassenzimmer: Erfahrungen mit Online-Workshops für Jugendliche

Als Internetprojekt stellen wir uns schnell die Frage: Funktionieren Workshops für Jugendliche auch online? Schließlich spart das Reisekosten, schont die zeitliche Kapazität der Mitarbeiter/innen und klingt modern und fortgeschritten! Die erste Erfahrung machen wir am Safer Internet Day 2012. Über eine spezielle »Virtuelles Klassenzimmer«-Software eines Onlinebildungsprojektes referieren wir zeitgleich in zehn Klassen in Schleswig-Holstein. Das heißt: Die Schüler/innen sehen unsere Powerpoint-Präsentation und hören unsere Stimmen. Als Referentin sitze ich in Berlin vorm Computer, sehe nur meine Präsentation und Chat-Kommentare der Lehrer/innen – meist etwas wie »Wir haben Bild, aber keinen Ton«. Austausch ist nicht möglich. Ich spreche ins Blaue hinein, vor mich hin – nicht wissend, ob alle mitkommen, bei der Sache sind oder welche Themen gerade besonders interessieren. Der Mitreiß-Faktor eines solchen Vortrags scheint denn auch begrenzt: Hinterher können die Schüler/innen Fragen stellen. Tun sie aber nicht. Anders verläuft die Erfahrung eines Online-Workshops mit einer Schule in Ludwigsburg: Hier hat ein engagierter Lehrer die Klasse thematisch gut vorbereitet und sie wird während des Workshops mit einer Webcam gefilmt – so wie wir im Berliner Büro auch. So ist sogar eine interessierte Diskussion möglich. Eine Schülerin hat besonders viele Fragen, manche provokant gestellt, hört aber auch zu. Als die Kamera aufzieht, sehen wir plötzlich: Sie hat das T-Shirt einer rechtsaffinen Band an. Informationen, die einer Referentin im realen Leben sofort zur Verfügung stehen und die hilfreich sind – um etwa auf eine mögliche Sprengung der Diskussion vorbereitet zu sein. Fazit: Als Experiment interessant, aber Workshops im wirklichen Leben sind lebendiger, eindrucksvoller und können besser auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen.

Simone Rafael

Internationale Workshops: Was ist eigentlich ein Nazi?

Manche der no-nazi.net-Workshops finden auch im internationalen Rahmen statt, so etwa ein Vortrag über »Right Wing Extremism on the Net«: Er ist Teil eines Seminars für junge Freiwillige über die Möglichkeiten neuer Medien und findet in Istanbul statt. Vorträge und Workshops sind jedes Mal mit ein wenig Aufregung verbunden und das umso mehr, wenn sie auf Englisch passieren. Denn so leicht Begriffe wie Rechtsextremismus, Antisemitismus oder Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Deutschen über die Lippen gehen, so plötzlich stolpert man im Englischen darüber.

Zu Beginn geht es um die Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung: Was macht so eine Stiftung eigentlich? Wie ist sie im Internet aufgestellt? Und was ist no-nazi.net? Im nächsten Schritt geht

es dann auch gleich ums Eingemachte: Beispiele für rechtsextreme Profile in sozialen Netzwerken, Neonazi-Kampagnen und rechtsextreme Parteien. Doch die jungen Freiwilligen schauen etwas verständnislos. Schließlich hebt einer schüchtern die Hand: Was man denn in Deutschland überhaupt unter einem Nazi verstehen würde? Sie könnten mit dem Begriff nicht wirklich etwas anfangen. Nach einer längeren Erklärung wird Verständnis auf den Gesichtern der Zuhörerinnen und Zuhörer sichtbar und eine angeregte Debatte über Alltagsrassismus, menschenfeindliche Phänomene im Web 2.0 und Grenzen der Meinungsfreiheit kommt in Gang. Viele der Freiwilligen haben bereits Praktika auf der ganzen Welt gemacht und können von ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit Rassismus berichten. Am Ende des Workshops habe ich mindestens so viel gelernt wie die Zuhörerinnen und Zuhörer hoffentlich auch – aus den angedachten 90 Minuten sind gut drei Stunden geworden. Noch in der Mittagspause tauschen wir uns weiter aus und bleiben auch nach dem Istanbul Seminar über eine eigene Facebook-Gruppe in Kontakt.

Eine wunderbare Erfahrung – und eine Erkenntnis: Manchmal ist eben nicht nur die Aussprache der Begriffe, die wir tagtäglich benutzen, in einer anderen Sprache schwierig. Wir sollten uns auch immer wieder vergewissern, dass wir richtig verstanden werden.

Alice Lanzke

»no-nazi.net trägt das Engagement gegen Rechtsextremismus ins Web 2.0«

Das Web 2.0 mit all seinen Möglichkeiten der Vernetzung über die Sozialen Netzwerke spielt im Alltag unserer Schüler/innen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Aufgrund der starken Präsenz internetfähiger Mobilfunkgeräte in den Pausen ist deren Nutzung seit kurzer Zeit (wieder) an unserer Schule verboten. Gezeigt hatte sich, dass fast jede/r Schüler/in über ein solches Gerät und in den meisten Fällen auch über einen oder mehrere Accounts für die Sozialen Netzwerke verfügt. Unsere Schüler/innen berichten uns Lehrer/innen, wie sie auch spät am Abend noch den Kontakt zu ihren Freund/innen suchen.

Natürlich stoßen sie dabei auch auf die Äußerungen und Angebote rechtsextremer Personen oder Organisationen, die in verschleierte, oft auch humoristischer Form ihre rassistischen, antisemitischen und demokratiefeindlichen Inhalte verbreiten. Beispielsweise sind die populistische Forderung nach einer härteren Bestrafung von »Kinderschändern« oder die vermeintlich coolen Aktionen sogenannter »autonomer Nationalisten« so inszeniert, dass sie bei einigen Schüler/innen Zustimmung hervorrufen können.

Wie sich unlängst in einem von mir betreuten Projekt gezeigt hat, greifen die von uns genutzten Unterrichtsmedien, etwa die Schulbücher, diese relativ neue Strategie Rechtsextremer nur unzureichend auf. Eine große Hilfe waren uns hingegen die Internetpräsenz und die Broschüre »Liken. Teile. Hetzen. Neonazi-Kampagnen in sozialen Netzwerken« von no-nazi.net. Die hier anschaulich vermittelten Inhalte brachten meine Schüler/innen zum Nachdenken und führten dazu, dass wir für das Projekt auch ein Plakat zum Thema der Bedeutung der Sozialen Netzwerke für die Agitation der Rechtsextremen erstellt haben. Denn einig waren wir uns in der Gefahr, die von den niedrigschwelligen Identifikationsangeboten der Rechtsextremen ausgehen, die entweder zu einem Einstieg in die Szene oder zumindest zu einer Akzeptanz ihrer Positionen führen können.

Schließlich sind die Sozialen Netzwerke für Jugendliche zu einer zentralen Kommunikationsform geworden. Deshalb sollte meiner Meinung nach das Engagement gegen Rechtsextremismus auch in das Web 2.0 selbst getragen werden - eine Aufgabe, die no-nazi.net in meinen Augen hervorragend erfüllt. Auch ist es wichtig, als Lehrperson eine Handreichung zu haben, mit der sich die Zielgruppe der Rechtsextremen - also die Schüler/innen selbst - sensibilisieren und immunisieren lassen. Hierzu leistet no-nazi.net einen hervorragenden Beitrag.

*Malte Gebert, Evangelische Schule Berlin Zentrum (ESBZ)
Fächer: Natur und Gesellschaft, Politik und Geschichte*

no-nazi.net zum Nachlesen: Die Broschüren

Viraler Hass: Rechtsextreme Kommunikationsstrategien im Web 2.0

Sie tarnen sich als besorgte Bürgerinnen und Bürger, werfen mit pseudo-wissenschaftlichen Argumenten um sich, posten offen rassistische Parolen oder verstecken ihre Hetze unter dem Deckmantel des Humors: Neonazis versuchen mithilfe ganz bestimmter Kommunikationsstrategien im Internet zu mobilisieren, zu rekrutieren und ihren Hass zu verbreiten. Die Broschüre »Viraler Hass: Rechtsextreme Kommunikationsstrategien im Web 2.0« klärt auf und gibt Tipps für Gegenstrategien.



Liken. Teilen. Hetzen. Neonazi-Kampagnen in Sozialen Netzwerken

Schon lange haben Neonazis die Sozialen Netzwerke als ideale Plattformen zur Verbreitung ihrer menschenverachtenden Propaganda für sich entdeckt. Mal mehr, mal minder subtil versuchen sie, nicht-rechte Userinnen und User anzusprechen und das mittels immer professionellerer Strategien. Die Broschüre »Liken. Teilen. Hetzen« von no-nazi.net, die sich direkt an Jugendliche wendet, klärt auf und gibt Gegenstrategien an die Hand.



Zwischen Propaganda und Mimikry. Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken

Wenn jemand auf seinem Facebook-Profil ein Bild des Cartoon-Held Bart Simpson postet, kann der bestimmt kein Nazi sein. Oder? Was Nazis so alles in den Sozialen Netzwerken treiben – und warum – analysiert die Broschüre von »Netz gegen Nazis« und no-nazi.net: »Zwischen Propaganda und Mimikry – Neonazi-Strategien in Sozialen Netzwerken«.



Neonazis im Web 2.0: Erscheinungsformen und Gegenstrategien

Die Broschüre fußt auf den Erfahrungen aus den Netz-gegen-Nazis-Foren, dem Projekt »Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis« und der Kampagne »Soziale Netzwerke gegen Nazis«.



UNTERSTÜTZEN SIE INITIATIVEN GEGEN RECHTE GEWALT

Die Amadeu Antonio Stiftung tritt für eine Gesellschaft ein, in der Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus keinen Platz haben. Wir glauben, dass man gegen Neonazis am wirksamsten mit Initiativen und Projekten vor Ort angehen kann: Initiativen, die sich dauerhaft engagieren und die für demokratische Kultur und den Schutz von Minderheiten eintreten. Für sie und ihr Handeln wollen wir Öffentlichkeit schaffen, ihnen mit Rat und Tat oder auch finanzieller Unterstützung zur Seite stehen. In den letzten 15 Jahren hat die Stiftung bundesweit über 800 lokale Initiativen gefördert. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, die Engagierten dauerhaft zu ermutigen, Öffentlichkeit für ihre Situation zu schaffen, und sie zu vernetzen.

Der Namensgeber der Stiftung, Amadeu Antonio Kiowa, wurde 1990 von rechtsextremen Jugendlichen im brandenburgischen Eberswalde zu Tode geprügelt, weil er eine schwarze Hautfarbe hatte. Er war eines der ersten von heute fast 200 Todesopfern rechtsextremer Gewalt seit dem Fall der Mauer.

Die Amadeu Antonio Stiftung wird unter anderem von der Freudenberg Stiftung unterstützt und arbeitet eng mit ihr zusammen. Die Stiftung ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen und hat die Selbstverpflichtung der Initiative Transparente Zivilgesellschaft unterzeichnet.

Kontakt

Amadeu Antonio Stiftung
Linienstraße 139
10115 Berlin
Telefon: 030. 240 886 10
Fax: 030. 240 886 22



info@amadeu-antonio-stiftung.de



www.amadeu-antonio-stiftung.de



www.facebook.com/AmadeuAntonioStiftung



www.twitter.com/AmadeuAntonio

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG
BLZ 430 609 67
Konto-Nr. 600 500 0000
BIC GENODEM1GLS
IBAN DE32 4306 0967 6005 0000 00

Bitte geben Sie bei der Überweisung eine Adresse an, damit eine Spendenbescheinigung zugeschickt werden kann.

Unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit verbreiten Rechtsextreme, Antisemit/innen, Verschwörungstheoretiker/innen und Islamhasser/innen schon lange ihre menschenfeindliche Propaganda im Social Web. Hier kann sich die Hetze nicht selten ungestört viral verbreiten – weil Netzbetreiber überfordert sind und unbedarfte Nutzer/innen sie nicht gleich erkennen. Umso wichtiger ist es, dass sich auch die Zivilgesellschaft im Web 2.0 engagiert.

Die Amadeu Antonio Stiftung tut dies seit 2011 mit dem Modellprojekt »no-nazi.net – Für Soziale Netzwerke ohne Nazis«, dessen Arbeit in der vorliegenden Broschüre detailliert beschrieben wird: Wie geht no-nazi.net vor, um Hate Speech im Netz zu bekämpfen, welchen Stellenwert nimmt das projekteigene Monitoring ein und wie funktioniert der direkte Draht zu den Nutzer/innen? Die Wichtigkeit von no-nazi.net wird dabei nicht zuletzt durch die Statements von Netzbetreibern wie Google und Facebook, aber auch durch Aussagen von Praktikern unterstrichen, deren Testimonials die Broschüre ergänzen.